

### Begründung:

Im Grundsatz ist ein solches Projekt positiv zu bewerten. Jedoch hält die Verwaltung das nicht für eine öffentliche Aufgabe. Wenn sich eine private Initiative bilden sollte, käme eine ideelle Unterstützung durch die Kommune infrage.

### **Wäre eine Initiierung der „essbaren Stadt in Schortens“ möglich?**

1.) Sollte diese Aktion seitens einer privaten Initiative „gestartet“ werden, ist eine Überlegung ob stadteigenen Flächen dafür genutzt werden könnten erneut in den politischen Gremien zu beraten. Zu beachten ist aus Sicht der Verwaltung, dass zusätzliche Kosten nicht entstehen dürfen.

2.) Es könnte ein Aufruf durch die **private Initiative** an die Schortenser gestartet werden, ob private Gartenflächen (z.B. bei größeren Grundstücken) oder landwirtschaftliche Flächen gegen Pacht für die Nutzung als Gemüseärten zur Verfügung gestellt werden. Ein Beispiel existierte in Schortens ja auf den kirchlichen Flächen am Diekenkamp, Dompfaffweg, wo Gemüseärten seitens der Kirche an Schortenser BürgerInnen verpachtet wurden.

Das neu privat initiierte Projekt: „Die essbare Stadt Schortens“ könnte mit bestehenden Projekten in Schortens vernetzt werden.

3.) Im Klostersgarten beim RUZ können jetzt schon BürgerInnen mithelfen, den Gemüseärten zu pflegen -> Arbeit gegen Ernte. Die dort beheimatete Flüchtlingsfamilie hat ein Hochbeet für den eigenen Anbau von Gemüse zur Verfügung gestellt bekommen.

4.) Bei der Obstwiese in Accum - ein Gemeinschaftsprojekt der katholischen Kirche und des Sport- und Fischereivereines in Wilhelmshaven - besteht ebenfalls die Möglichkeit die Obstbäume zu pflegen, hier kann man einen eigenen Baum pachten für einmalig 80 € und bei der Ernte mithelfen und dann auch gemeinsam das Obst weiterverarbeiten z.B. zu Saft, Marmelade.....

**Die Idee- in Andernach.** „Alles begann mit einer kleinen Idee: Warum sollen denn nicht Nutzpflanzen in der Stadt sprießen? Ja, warum denn eigentlich nicht? fragte sich auch die Stadtspitze. Und schon ging es los mit Tomate, Bohne, Kohl und Co. Mittlerweile ist aus der kleinen Idee ein großer Erfolg geworden. Das deutschlandweit einzigartige Projekt „Die essbare Stadt“ ist in aller Munde und mehrfach preisgekrönt.

„Die essbare Stadt“ als einer von 100 Preisträgern ausgezeichnet worden. Zum Thema „Ideen finden Stadt“ liefert das Projekt in der Kategorie Gesellschaft eine Antwort auf die Frage, wie öffentliche Parks zu Obst- und Gemüseärten für die Einwohner werden können.

„Pflücken erlaubt“ statt „Betreten verboten“ heißt es in Andernach. Ob Erdbeeren, Salat oder

Zwiebeln: Die Stadtverwaltung lässt überall Gemüse, Obst und Kräuter anbauen – und jeder darf sich bedienen. So werden öffentlichen Parks und Grünanlagen zum Garten für die Bürger. Die öffentlichen Nutzpflanzen zeigen, wie man sich gesund ernährt und steigern die Wertschätzung für regionale Lebensmittel. Ob jäten oder ernten: Jeder darf mitmachen.

Mit der tatkräftigen Unterstützung einer gemeinnützige Beschäftigungsgesellschaft, ohne deren Einsatz das Projekt nicht hätte verwirklicht werden können, ist es gelungen viele Bereiche der öffentlichen Grün- und Parkflächen in Andernach (eine Stadt im nördlichen Rheinland-Pfalz bei Neuwied mit ca. 30.000 Einwohnern) in Gemüsegärten umzuwandeln.“

Dabei trifft dieser Gedanke der freien Nutzung und des Selbsterntens auch in klassischen Kleingartensiedlungen, bei stadtnahen Landwirten aber auch bei Dorfbewohnern und in den Verwaltungen mittel großer Städte wie Andernach, Minden, Kassel, Witzenhausen oder Kleve u. a. auf offene Ohren.

Nachdem über lange Jahre das Gemüsebeet aus den Hausgärten fast verschwunden ist, der Garten für einen Gemüsegarten zu klein ist oder die Besitzer nicht genügend Zeit haben, einen Pflanzgarten zu bewirtschaften, erleben urbane Gärten derzeit eine Renaissance.

Wesentlicher Teil dieser Initiativen ist der nichtkommerzielle, gemeinschaftliche Charakter dieser Neuen Gärten. Was durch Nutzung eines Gemeingutes wie städtischem Boden produziert wird, soll auch **allen** zur Verfügung stehen. In diesem Sinne entfalten die Gärten eine integrative Wirkung wie in interkulturellen Gärten, Generationengärten, Mädchengärten etc. und werden Ausgangspunkt für weitere soziale Aktivitäten wie gemeinsame Zubereitung und Verköstigung der Gartenprodukte.